

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 6: Weiterbauen = Continuer le bâti = Building on

Artikel: Vertigo : Weiterbauen als Übersetzungsarbeit : Bert Dirrix :
Transformation eines Laborgebäudes in die Architekturfakultät der TU
Eindhoven

Autor: Cisar, Hana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Universitätsgelände in Eindhoven ist sowohl in kultureller und technischer Hinsicht als auch aufgrund seiner städtebaulichen Situation bemerkenswert. Als es 1967 fertiggestellt wurde, bezeichnete es der holländische Funktionalist Van Tijen als «die van Nelle Fabrik der Nachkriegszeit» und das Projekt von Choisy und van Embden¹ wurde auf den Olymp der puristischen modernen Visionen zwischen Mies van der Rohe und Le Corbusier gehoben. Die Konstellation von rechtwinklig zueinander angeordneten Kisten auf Pilotis im Grünen, alle von Vorhangsfassaden aus Glas umhüllt und im ersten Obergeschoss untereinander durch verglaste Fussgängerbrücken verbunden, ähnelt tatsächlich einer Kreuzung zwischen den realisierten Wohnbauten in Newark und dem Modell der Ville Radieuse. Auf dem Höhenpunkt der damaligen Technik war die erste Generation der Vorhangsfassade aus Glas, so wie sie an



Vertigo: Weiterbauen als Übersetzungsarbeit

Bert Dirrix: Transformation eines Laborgebäudes in die Architekturfakultät der TU Eindhoven

Text: Hana Cisar, Bilder: Constantin Meyer, Marie-Françoise Plissart Die neue Architekturfakultät verkörpert einerseits das Selbstverständnis der Institution, trägt aber auch die Erinnerung an das ehemalige Laborgebäude für Chemie weiter, dessen strukturelle und räumliche Substanz sie nutzt und uminterpretiert. Das Resultat ist ein ganz und gar gegenwärtiger Bau, der die Erinnerung an seine Geschichte aber weiterträgt.

einigen Gebäuden auf dem Gelände immer noch zu sehen ist, wenn man sich ihm zu Fuss vom Bahnhof her nähert: das TU-Gelände befindet sich, anders als die meisten Universitätsgelände, mitten in der Stadt, nur zehn Gehminuten vom Bahnhof entfernt, und wird als Teil des Stadtbildes wahrgenommen.

Trotz dieser Qualitäten scheint es in der Diskussion um die Auswahl in das Inventar der geschützten regionalen Monumente nur eine marginale Bedeutung gehabt zu haben: als 1997 der Wettbewerb ausgeschrieben wurde, wäre es möglich gewesen, das Laborgebäude niederzureißen und an seiner Stelle einen Neubau zu errichten.² Doch aus finanziellen Gründen wollte die Universität die bestehende Tragstruktur erhalten. Bert Dirrix, ehemaliger Architekturstudent der TU in Eindhoven, gewann den Wettbewerb mit einer Interpretation der Essenz des Bestandes, die

gleichzeitig eine räumliche Umsetzung des Lehrkonzeptes der Architekturfakultät darstellt. Interpretieren bedeutet hier das Erkennen und Beleuchten (im Sinne des Entwickelns einer Photographie) der Information, die das Gebäude über seine Zeit in eine andere ausstrahlt. Diese taucht nach der Umnutzung und Renovation in einer anderen, ihr ähnlichen, aber verwandelten Form wieder auf. Es geht also nicht um einen Versuch, das Original zu rekonstruieren oder ähnlich nachzubilden, sondern um eine Reflexion der Übersetzungstätigkeit selbst, ohne dass dabei die Atmosphäre der ehemaligen Laborräume ihre aktive Präsenz, ihr Fortleben verliert. Der Übersetzer greift hier nicht einfach die Bilderwelt einer Periode auf – was einer Vermittlung, Nachbildung oder der Art des Meinens gleich käme, die unbedingt von der Intention des Gemeinten zu unterscheiden ist.³ Es steht in diesem

¹ Das schweizerisch-niederländische Tandem Choisy und Van Embden gehört, wie Van der Broek und Bakema der Generation des Wiederaufbaus an. Die beiden gründeten das heute noch existierende Büro OD 205 und zählen zusammen mit Van den Broek und Bakema zu der Generalisten-Gruppe.

² In den Niederlanden wurde in den 90er Jahren ein Verzeichnis der nationalen Monumente fertiggestellt, das bis 1940 reicht. Parallel dazu entstehen regionale Planungsinstrumente, sog. Bestimmungspläne, deren Kriterien von den lokalen Behörden ausgearbeitet werden. Der Campus der technischen Universität ist darin als schützenswert verzeichnet, aber noch nicht unter Schutz gestellt.

³ Walter Benjamin: Die Aufgabe des Übersetzers, in: Gesammelte Schriften IV/1, Frankfurt a.M. 1972, S. 10 ff.



Auditorium

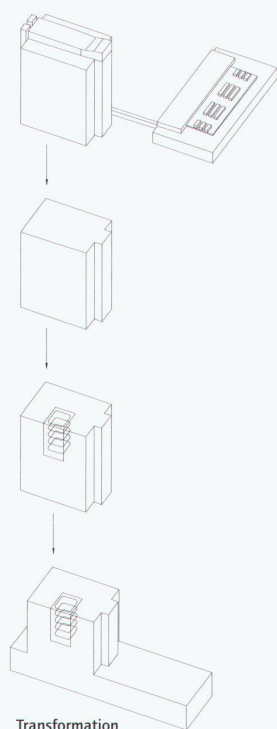


Atrium mit den Forscherbüros

4 Charta von Venedig 1964;
vgl. Beitrag Will, S. 54, Anm. 12.

5 Der Eingang musste aus städtebaulichen Gründen an der neuen Achse des Masterplans liegen, die das Gelände noch stärker an die Stadt anbindet.

6 Die Wärme wird im Zwischenraum der Fassade über die Decke abgesaugt. Stoffstoren und zentralgesteuerte Rollläden aus isoliertem Aluminium bilden dabei eine innere «zweite Fassade».



Transformation

Verfahren zwar das Erhalten im Zentrum, allerdings mit Blick nicht auf das technisch oder historisch Exakte, sondern auf die Kunstform, zu der sie in eine Art verschobene Konkurrenz tritt.

Bestand als Material des neuen Ganzen

In dieser Umnutzungs-Kunst spielt die gestalterische Strategie eines «neuen Ganzen» eine zentrale Rolle. Sie verlässt dabei die heute noch dominante und weitgehend als «korrekt» angesehene Haltung der architektonischen Annäherung an den Bestand in einer «Strategie der Differenzierung»,⁴ in der die kontrastierende Spannung zwischen Alt und Neu überhöht und ästhetisiert wird und in der unter Umständen auch Inneres und Äusseres entkoppelt werden können.

Konkret wurde zum Beispiel der Lüftungsschacht von der Nordfassade entfernt, während der südliche Liftschacht erhalten blieb; in den oberen fünf Etagen wurde die Betonstruktur punktuell ausgehöhlt, um ein an die Fassade angrenzendes Atrium zu bilden, und das ganze Gebäude wurde mit zwei horizontalen, dreigeschossigen Teilen ergänzt: Aus dem ursprünglich ungerichteten, schwebenden Volumen wurde eine solitäre, gerichtete Skulptur, vorne mit einem kleineren Eingangsvolumen und hinten mit einer grösseren Halle, in der Materialien auf Festigkeit geprobt werden.

Konzeptionell könnten diese veränderten Orte als Stationen einer weiterbauenden Ketten-Übersetzung verstanden werden, wie sie Dirrix mit einer Photoshop-Bearbeitung eines Bildes des niederländischen Malers René Daniëls «the Return of the Performance» aus 1987 veranschaulichte. Der Umriss des monolithisch erscheinenden Architekturgebäudes zitiert die Essenz eines Bildraums von René Daniëls, der wie kein anderer räumlichen Situationen abstrakt-surreale Kompositionen einschrieb. Dies ist bezeichnend für eine Art von Lektüre und Übersetzung, bei der es nicht um eine exakte Übertragung, sondern um ein Entziffern und Interpretieren von fragmentarischen

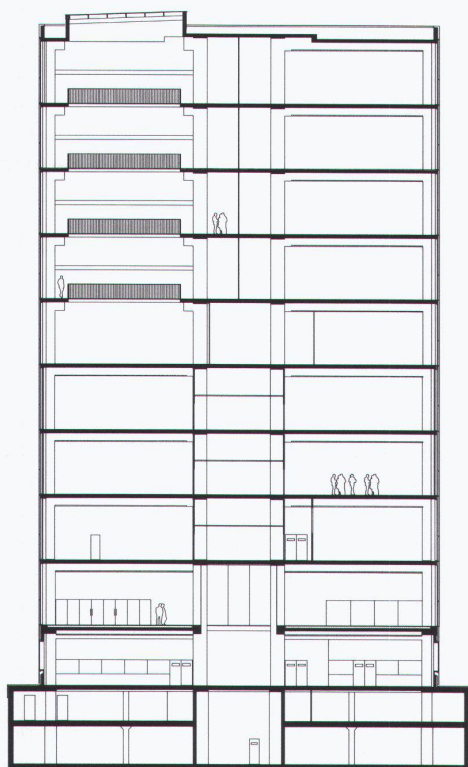
oder nicht mehr in ihrem Zusammenhang erhaltenen Überlieferungen geht. Analog könnte man auch das schwindelerregende Atrium als ein Sichtbarwerden einer Spur lesen: eine vertikale Wiederaufnahme der Essenz der überhöhten Laborräume.

Diese 5,40 Meter hohen und zwölf Meter tiefen Räume bleiben auf der ganzen Gebäudelänge von vierzig Metern erhalten, so dass diese unerwartete Raumhöhe der Labore von allen erfahren werden kann. Den Eingang bildet ein multifunktionaler Raum, der auf das erste Niveau hochführt, auf dem alle öffentlichen Räume der Gebäude der Universität situiert und mit Glasbrücken untereinander verbunden sind.⁵ Diese Ebene ist ganz offen gestaltet, und wenn man sie durchquert, um zu den Aufzügen zu gelangen, überblickt man in ihrer Mitte durch eine grosse Öffnung hindurch die Modellwerkstatt im Erdgeschoss, indem man an der Cafeteria vorbeigeht.

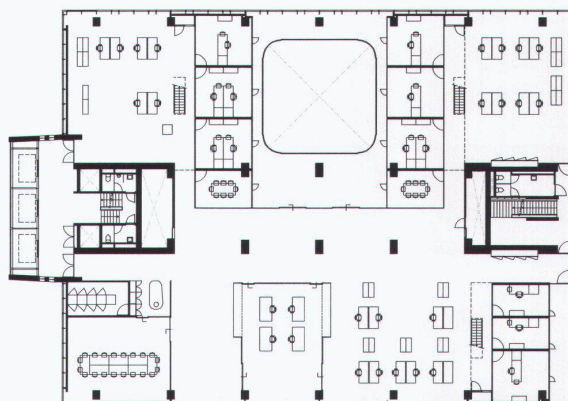
Die neue Vorhangsfassade ähnelt der alten, doch reagiert sie mit heutigen technischen Mitteln auf die entsprechenden Anforderungen.⁶ Sie behielt die ursprüngliche Tragstruktur aus Stahl und hat somit die gleichen Proportionen wie die Fassaden der anderen Gebäude auf dem Campus. Am eindrucklichsten und ganz und gar neu ist ihre «funktionale Dekoration»: ein als Sonnenschutz dienender Siebdruck von grün pigmentierter, auf der äusseren Seite eingebrannter Glaspaste verleiht ihr optische Leichtigkeit und eine abstrakte, matte Textur – auch bei Regen. Die aufgedruckte Zeichnung, eine fotografische Vergrößerung eines Gerüsts der Sagrada Familia, lässt mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu, am ehesten aber diejenige einer Haut, die eine tektonische Dimension vermittelt und die skulpturale Wirkung des Gebäudes verstärkt.

Räumlicher Rahmen für die Fakultät

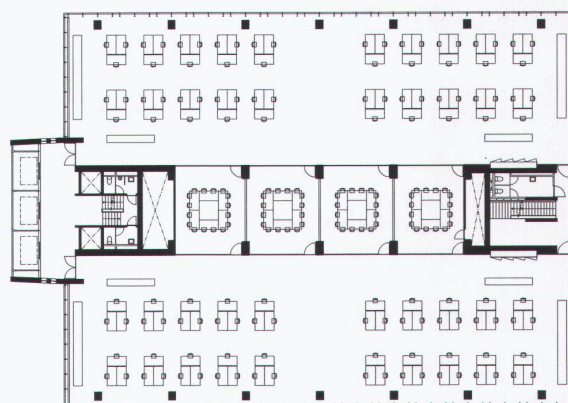
Die tiefen und hohen ehemaligen Laborräume, die sich über die ganze Gebäudelänge erstrecken, verkörpern für die Fakultät die strukturelle Veränderung der Lehre



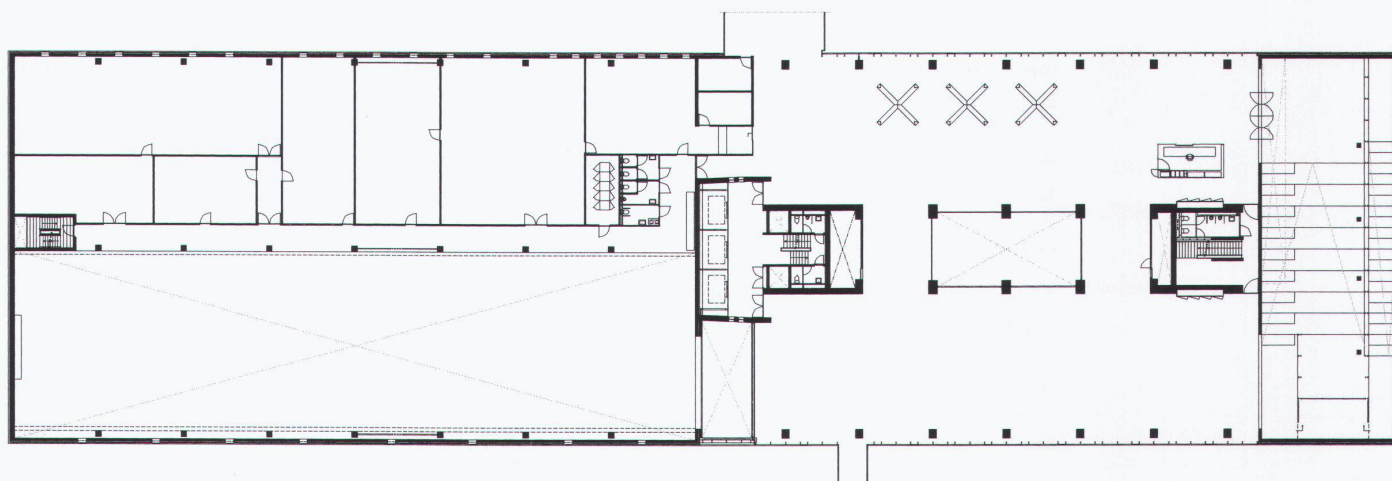
Querschnitt



6.-9. Geschoss: Forschung und Personal



3. und 4. Geschoss: Zeichensäle und Seminarräume

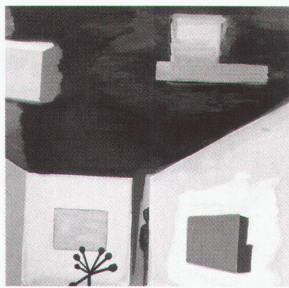
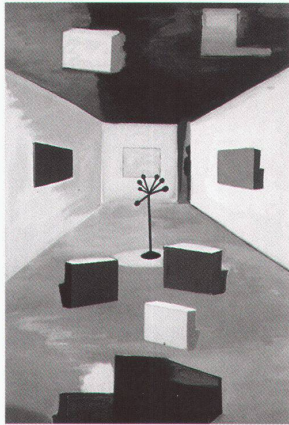


Zugangsgeschoss (1. OG). Links Materialprüfhalle und Werkstätten, in der Mitte die Eingangshalle, rechts das als Zugangsrampe ausgebildete Auditorium

7 Maurice Halbwachs, *La mémoire collective*, Paris 1950 (dt. Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967).

8 Der Name des Gebäudes wurde durch einen Wettbewerb erkürt und fand sofort grösste Akzeptanz.

9 Sigfried Giedion, *Architektur und das Phänomen des Wandels*, Tübingen 1969, S. 277.



René Daniëls: *The Return of the Performance* 1987, unten die Überarbeitung durch Bert Dirrix

Architekten:

Diederien Dirrix van Wylick, Eindhoven
Bert Dirrix, Remi Leunissen, Rob Meurders,
Iwan Westerreen, Harold Aspers, Henk Kortewes, Joeroen van de Ven, Marco Vlemmix
Entwurf ab 1998, Bau 2001–02

innerhalb der Universität, die sich zunehmend zu einem integrierten und interdisziplinären Ganzen entwickelt. Diese Laborräume werden zum «räumlichen Rahmen», der, im Sinne von Maurice Halbwachs⁷ wie Formen von Riten, Bildern, Lebensweisen, Monumenten, Städten, Landschaften usw. auf das kollektive Gedächtnis einer Gruppe oder einer Gesellschaft einwirkt, so wie diese umgekehrt auch auf ihn einwirken. Jede Veränderung des Ortes bringt demnach eine Wandlung des Verhältnisses der Gruppe zum Ort.

Die aus den räumlichen Bedingungen, ja Notwendigkeiten hervorgegangene Trennung von Studierenden (im 3. und 4. Geschoss), Diplomanden (im 5. Geschoss) und Lehrenden (im 6. bis 9. Geschoss) wirkt gleichzeitig einer Absonderung zwischen den einzelnen Lehrbereichen entgegen: Indem sich verschiedene Bereiche die Grossräume um das in den oberen Geschossen aus der Tragstruktur ausgeschnittene Atrium teilen, erhalten sie ein materielles Milieu, in dem sie das moderne Postulat der Konkordanz der Künste beziehungsweise Wissenschaften in die Praxis der Forschung umsetzen können. Das Gehäuse dieser Umsetzung: die kleinen und niedrigen Bürozellen, die um das Atrium herum eine dichte grossstädtische Atmosphäre bilden. Hier steigert sich die niederländische Gewohnheit, einander über die Strasse hinweg durch grosse Fenster ohne Vorhänge anzuschauen, durch Stapelung zu einer fast unwirklich anmutenden asiatischen Stadt im Kleinen, mit einem schwindelerregenden Ausblick in die Tiefe des Atriums – Vertigo!⁸

Group Design

Stellte früher das Chemiegebäude mit seinen von aussen sichtbaren Aufzugs- und Luftschächten einen Industriebautyp der Moderne dar, so bewirken die beiden nahtlos angefügten Volumen eine Änderung der Typologie: das Architekturgebäude wird zu einem öffentlichen Gebäude mit schreinartigem, nicht eindeutig definierbaren Charakter.

Im Vergleich zu einer anderen «befreiten Umnutzung» von Bert Dirrix, einer ehemaligen Philips-Fabrik, die als Rijksmonument unter Denkmalschutz steht und bei der die äussere Erscheinung und die Baustruktur weitgehend erhalten wurden, erfährt Vertigo eine so grundsätzliche wie spannende Änderung der Gestalt: von einer ungerichteten Kiste auf Pilotis zu einer gerichteten, individualisierten Skulptur. Diese neue Qualität erweist sich als eine feinfühlig kreative Weiterführung der ursprünglichen Absicht der Architekten Choisy und Van Embden, mit drei Universitätsbauten ein Ensemble herzustellen (Elektrotechnik, Hauptgebäude und Chemie). So scheint es Bert Dirrix zumindest verstanden zu haben, als er den Ausdruck des Ensembles aufwertete, indem er das Chemiegebäude individualisierte und gleichzeitig in ein bestehendes Volumenspiel integrierte, so wie er dies konzeptionell mit der Bearbeitung des Bildes von René

Daniëls im Wettbewerb darstellte. Damit näherte er sich dem Begriff «Group Design» von Sigfried Giedion an. Dieser bezog sich ursprünglich auf Skulpturen, in denen «verschiedengestaltige Volumen aufeinander Bezug nehmen»⁹. Giedion zählte dazu u.a. auch Le Corbusiers Projekt für den Wiederaufbau des Zentrums von St. Dié. Das von Dirrix bearbeitete Bild von René Daniëls hätte nicht treffender gewählt werden können, um die Reihe aus der heutigen Perspektive zu ergänzen. ■

Hana Cisar studierte an der EPF Lausanne und der ETH Zürich (Diplom 1988). Sie ist Professorin für Entwurf (Schwerpunkt Bauen im Bestand) an der TU Eindhoven. Lehrtätigkeit in Maastricht, Architekturbüro in Zürich.

Vertigo: Travail de traduction sur un monument courant

Le projet de transformation par Bert Dirrix d'anciens laboratoires chimiques des années 60 en faculté d'architecture sur le campus universitaire d'Eindhoven, pourrait être lu comme une démarche de traduction multiple. Au départ, l'Université voulait conserver les structures portante et spatiale et les modifier ponctuellement pour sauver les volumes considérés comme inadaptés ou pour le moins peu favorables aux nouvelles fonctions. En ce qui concerne le travail de mémoire qu'ils reflètent et qui s'y déroule, les locaux ainsi obtenus invitent à l'interprétation. Ainsi, l'appropriation et la reformulation des formes existantes et du langage des matériaux peuvent se comprendre comme le résultat d'une souvenance de formes potentiellement modernes et des expériences qu'elles contiennent. Cette attitude peut être rapprochée des études sur la mémoire collective de Maurice Halbwachs où il explique pourquoi les images d'espaces, le «cadre spatial» d'une société, peuvent jouer un rôle aussi important dans la mémoire collective: parce qu'un lieu marque un groupe, tout comme ce dernier marque le lieu. ■

Vertigo: the translation of a commonplace monument

Bert Dirrix's project to transform the former chemical laboratory building from the 1960s on the site of Eindhoven University into a faculty of architecture can justifiably be regarded as a complex translation process. The starting point was the university's wish to retain only the load-bearing and spatial structure of the building, modifying it to create premises that were at first regarded as unsuitable, or at least unlikely, for its new function.

The outcome can be interpreted in terms of the reminiscences inherent in the premises. Appropriating and formulating anew the traditional formal and material language may be read as the result of remembering modern, preconceived forms and the experiences incumbent on them. This approach can be seen in connection with Maurice Halbwachs' study of collective memory in which he explains why images of premises, the "spatial framework" of a society, frequently play such a crucial role in the collective memory: because places mould groups in the same way as groups mould places. ■

